

Jazz und verwandte Stile

Kuba ist ein *Klavier*

Kuba und das Klavier, die beiden haben ein besonderes Verhältnis. Seit im 18. Jahrhundert das erste Piano auf die Insel gelangte, haben sich die Kubaner in das Instrument verliebt. Dies mag daran liegen, dass darauf ein perkussives Spiel möglich ist. Was der Musikkultur Kubas entgegenkommt, da die meisten Stile dort sich größtenteils aus den Trommelmustern Afrikas speisen.

Jazz in Kuba, Teil 4.

Von Torsten Eßer



Alfredo Rodríguez (l.)
und Pedrito Martínez.

Foto: Anna Webber/Mack Avenue

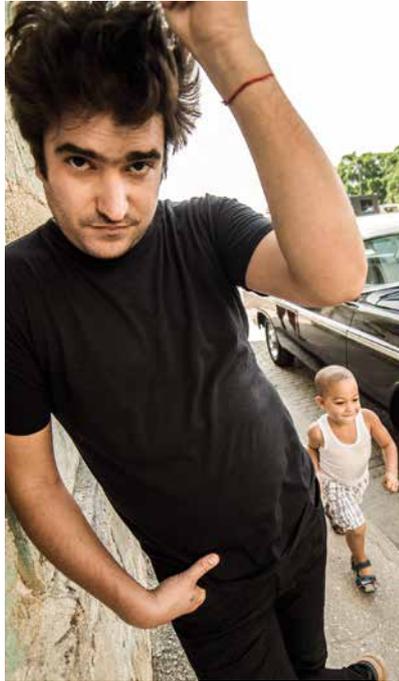
Kuba ist ein Klavier, das irgendjemand hinter dem Horizont spielt“, heißt es in Eliseo Albertos Roman „Caracol Beach“. Mit diesem Satz bringt der kubanische Exilschriftsteller nicht nur seine Sehnsucht und die aller Exilkubaner nach der Heimat zum Ausdruck, sondern auch die besondere Beziehung der Inselbewohner zu diesem Instrument. Das erste Piano erreichte Kuba vor 1791, denn in diesem Jahr wurde erstmals ein Instrument per Anzeige zum Kauf angeboten. Seither wurden Klaviere aus Europa und den USA eingeführt, im 19. Jahrhundert gab es pro Kopf mehr Pianos auf der Insel als in vielen europäischen Staaten. Gebaut wurden sie auf der Insel nie.

In den 1920er-Jahren begann sich die kubanische Konzertmusik im Zuge der „Afrocubanismo“-Bewegung von europäischen Vorbildern zu eman-

zipieren, unter anderem durch verstärkte Integration von Elementen der volkstümlichen Musik. Eine wichtige Rolle spielten dabei die „danzas“ für Klavier: Ernesto Lecuona komponierte ab 1920 etwa 70, in denen er europäische Harmonien und Rhythmen afrikanischen Ursprungs in Einklang brachte. Sie gehören seither zum Standardrepertoire kubanischer Pianisten: Der 2001 verstorbene Frank Emilio Flynn etwa oder auch der in Amsterdam lebende Ramón Valle haben Alben mit jazzigen Versionen dieser Werke eingespielt. Der erblindete Frank Emilio, der in den 1950ern zu den Gründern des „Club Cubano del Jazz“ gehörte, und Bebo Valdés (Vater von Chucho Valdés), der 1960 ins Exil ging, waren die dominanten Jazzpianisten der 1940er- bis 1950er-Jahre. Bebo lebte dann in Mexiko, später in Schweden, und wurde erst in den



Als Anhänger der afrokubanischen Santería-Religion versteht Omar Sosa seine Musik als Ausdruck seiner Spiritualität.



Harold López Nussa fusioniert auf seiner letzten Produktion Jazz mit Hip-hop- und Funk-Rhythmen.



Marialy Pacheco gewann 2012 den 1. Preis der „Piano Solo Competition“ beim Montreux Jazz Festival – als erste Frau.

1990er-Jahren durch eine Aufnahme, die Paquito D’Rivera veranlasst hatte, „wiederentdeckt“. Danach erlebte er eine späte Karriere, die ihm Konzerte rund um die Welt (auch mit Chucho im Duett), preisgekrönte Alben und verschiedene Grammys bescherte. Chucho Valdés verfolgte zu dieser Zeit, neben seinem Leader-Job bei Ira-

sie mehr oder weniger ausgebildete Schlagwerker und spielen deswegen den „tumbao“ (Bassrhythmus) mit der linken Hand auf besondere Weise. Das gilt etwa auch für Alfredo Rodríguez und Gonzalo Rubalcaba, der erklärt: „Gerade durch Percussion kann man lernen, wie eine gute Verteilung der Harmonien zu erreichen ist, und man lernt viel über Metrik und die Tempi. Für mich war sehr wichtig, dass ich diesen Prozess auf eine völlig andere Art erlebt habe. Ich begann mit Schlagzeug, das mich in die Musik einführte, mit Congas, Bongos und so weiter. Das war mein erster Kontakt mit Musik. Ich durfte dann viele verschiedene Stationen miterleben: eine klassische Ausbildung, eine Familie, die traditionelle Musik spielte, ein Viertel, in dem ich aufwuchs, wo folkloristische und afrokubanische Musik gespielt wurde. Und so spielte ich später eben in afrokubanischen und zugleich sehr innovativen Popbands wie Juan Formells Los Van Van.“ Auch Rubalcaba, der inzwischen über 20 Alben produziert und mit Musikern

„Durch Percussion lernt man viel über eine gute Verteilung der Harmonien sowie über Metrik und Tempi“

kere, ebenfalls eine Solokarriere und produzierte verschiedene prämierte Alben, unter anderem für das Label Blue Note.

In den 1990er-Jahren veröffentlichte dann Emiliano Salvador zwei Alben, die für viele kubanische (Jazz-) Pianisten eine Offenbarung waren (siehe Teil 2 unserer Serie). Er hatte Percussion studiert und besaß so einen erweiterten musikalischen Horizont – ein Vorteil, den er mit vielen kubanischen (Jazz-) Pianisten teilt: Zusätzlich zu ihrer klassischen Ausbildung sind

wie Chick Corea oder Charlie Haden zusammengespielt hat, profitierte sehr von seinem Percussion-Background.

Sein Kollege Omar Sosa betrachtet die Klaviatur sogar als „88 tumbadoras“ (Congas). Er, der in Ecuador, San Francisco und Spanien gelebt hat, ist wohl der experimentierfreudigste unter den kubanischen Pianisten. Auf seinen über 30 Alben hat er unter anderem mit dem afrikanischen Koraspieler Seckou Keita, dem Trompeter Paolo Fresu oder der NDR-Bigband gespielt. Auch hat er mit Marialy Pacheco im



Leyanis Valdés, Tochter von Chucho und Enkelin von Bebo Valdés, ist dabei, sich selbst einen guten Namen zu machen.

Foto: Torsten Eßer



Der erblindete Frank Emilio Flynn (†2001) gehörte in den 1950er-Jahren zu den Gründern des „Club Cubano del Jazz“.

Foto: Torsten Eßer

Duett musiziert sowie mit der kubanischen Geigerin und Sängerin Yilian Cañizares, die kubanische Klänge mit dem swingenden Stil eines Stéphane Grappelli mischt. Sosa betrachtet seine Musik als Ausdruck seiner Spiritualität und tritt als Anhänger der afrokubanischen Santería-Religion häufig in rituellen Gewändern auf. Auch Roberto Fonseca hängt dem Santería-Kult an, wie das rot-weiße Armband auf dem Cover seines Albums „Akoka“ (Herz) zeigt: „Das Armband trage ich, weil ich ein ‚Sohn‘ Changós bin. Und, wie man weiß, hat die afrokubanische Musik eine unglaubliche rhythmische Kraft und Ausdrucksstärke. Das alles habe ich auf sehr persönliche Weise in meine Musik eingebaut. Ich wollte so auf meine Wurzeln verweisen.“ Fonseca war nach dem Tod von Rubén González lange Jahre Pianist beim Buena Vista Social Club: „Da lernte ich die traditionelle Musik viel besser zu verstehen, sie zu leben. Ich konnte noch von den Musikern lernen, die sie mitgeprägt hatten. Ich war der letzte junge Musiker, der das Glück hatte, mit ihnen zu arbeiten und zu spielen.“ Wie schon andere entdeckte Fonseca den Jazz, als er eine Kassette mit Keith Jar-

„Wie man weiß, hat die afrokubanische Musik eine unglaubliche rhythmische Kraft und Ausdrucksstärke“

retts „Köln Concert“ geschenkt bekam. Der Pianist Aldo López-Gavilán, der mit einem Stipendium vier Jahre lang am Londoner Trinity College studieren konnte, orientiert sich sogar in seinem Spiel stark an dem von Jarrett, wenn er seine Kompositionen mit Rufen und Stöhnen anreichert. Im Jahr 2000 gewann er für sein Album „En el ocase de la hormiga y el elefante“ den Großen Preis der „Cubadisco“.

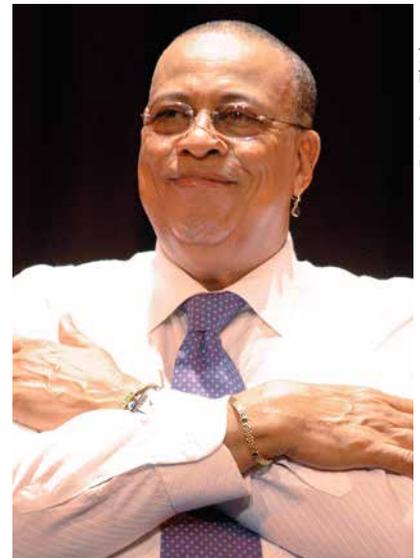


Foto: Sven Thielmann

Chucho Valdés, langjähriger Leiter von Irakere und Gravitationszentrum einer bedeutenden Musikerfamilie Kubas.

Ramón Valle verließ Kuba 1998 und zog im Alter von 34 Jahren nach Amsterdam. Er spielte mit verschiedenen Formationen und nahm drei Alben für das deutsche Label Act auf. Danach gründete er sein eigenes Label, auf dem er einige Alben veröffentlichte. Besonders gelungen ist eine Zusammenarbeit mit seinem Cousin, dem Flötisten Orlando „Maraca“ Valle: Das eher ruhige Duettalbum „The Art Of Two“ wurde zu Recht im Jahr 2018 auf der „Cubadisco“ ausgezeichnet. Wie wichtig die Familie für eine Musikkarriere sein kann, sieht man

auch im Falle von Chucho Valdés, der einerseits mit seinem Vater Bebo gemeinsam auftrat, aber auch mit seinen Kindern, von den zwei, Leyanis und „Chuchito“, ebenfalls (Jazz-) Pianisten geworden sind. Ähnlich verhält es sich in der Familie López-Nussa: Ernán López-Nussa (*1958), vielfach ausgezeichnete (Jazz-) Pianist, spielte Ende der 1970er-Jahre im Jazzseptett AfroCuba, bevor er auf kleinere

Formate und Soloprojekte umstieg. Sein Bruder ist der Schlagzeuger Ruy Francisco López-Nussa, der wiederum zwei Söhne hat, die als Drummer (Ruy Adrián) und als Pianist (Harold) im Jazz Erfolg haben. Manchmal treten sie zusammen als Quartett auf. Harold López Nussa (37) hat auf seiner letzten Produktion „Te lo dije“ bei einigen Titeln mit Musikern der Gruppen Gente de Zona und CimaFunk gearbeitet und so seinen Jazz mit Hip-hop- und Funk-Rhythmen fusioniert. Nussa, der nach dem Studium zunächst mit klassischem Repertoire auftrat, gewann nach seinem Wechsel zum Jazz sowohl den 1. Preis als auch den Hörerpreis beim Klavierwettbewerb des Montreux-Jazzfestivals 2005. Das hat er mit Alfredo Rodríguez (2006) und Marialy Pacheco, die den Preis als erste Frau gewann (2012), gemeinsam. Rodríguez, nach seinem „Umzug“ in die USA von Quincy Jones gefördert, veröffentlichte 2019 ein Album mit dem Perkussionisten Pedrito Martínez auf

dem die Musik zwischen Jazz und fast tanzbarem Pop wechselt. Pacheco, die 2002 schon den „JoJazz“ Wettbewerb in Havanna gewonnen hatte, blieb nach einem Gastspiel im Jahr 2004 in Deutschland, wo sie heute, nach einem Zwischenspiel in Australien, auch wieder lebt. Sie verehrt unter anderem Emiliano Salvador, dessen Titel „Chanon Monk“ sie – neben anderen – gerne interpretiert. 2017 gab sie auf dem Internationalen Jazzfestival Viersen ein gefeiertes Konzert mit ihrem Trio, Joo Kraus an der Trompete und dem Funkhausorchester des WDR.

In Havanna wächst derweil eine weitere Generation von Pianisten heran. Der kubanische Jazzexperte José Dos Santos nennt Rolando Luna, Alexis Bosh oder Jorge Luis Pacheco als Beispiele. Sie alle kämpfen während der Ausbildung immer noch mit den schlechten materiellen Bedingungen, die auf der Insel herrschen: Klaviere werden nach wie vor in Kuba nicht gebaut, Firmen wie Steinway hatten nach der Revolution die Insel verlassen und mit ihnen die Klavierstimmer. Das warmfeuchte Klima tut den Instrumenten nicht gut, sie sind schnell verstimmt, auf Dauer leidet auch das Holz, sodass die überall lauenden Termiten leichtes Spiel haben. Reparaturen können jedoch nicht leicht durchgeführt werden, denn durch das US-Embargo kommen kaum noch Instrumente und Ersatzteile auf die Insel. Die übrig gebliebenen Klaviere sind oft in schlechtem Zustand. Eine Zeitlang konnte der US-Klavierstimmer Ben Treuhart mit seiner Kampagne „Send a piano to Havana“ helfen: Leute, die ein gebrauchtes oder kaputtes Klavier besaßen, konnten es spenden. Die Techniker des Projekts reparierten sie und brachten sie nach Kuba. So kamen rund 240 Instrumente auf die Insel, damit kubanische Pianisten weiterhin zu „Exportschlagern“ werden können. ■

Foto: Cristina Jaspars



Roberto Fonseca entdeckte den Jazz, als er eine Kasette mit dem „Köln Concert“ von Keith Jarrett geschenkt bekam.

Lesetipp

Torsten Eßer/Patrick Frölicher:
Alles in meinem Dasein ist Musik
– Kubanische Musik von Rumba
bis Techno, Frankfurt 2004 (gratis
im Internet)

Hörtipps

Bebo Valdés & Chucho Valdés: Juntos para siempre (2008, Ariola)

Chucho Valdés: Live At The Village Vanguard (2000, Blue Note)

Gonzalo Rubalcaba: Inner Voyage (1999, Blue Note)

Ramón Valle: The Art Of Two (2017, In+Out)

Omar Sosa & Yilian Cañizares: Aguas (2018, MDC)

Marialy Pacheco: Duets (2017, Neuklang)

Marialy Pacheco: Danzón Cubano – Live At Viersen (2019, Neuklang)

Roberto Fonseca: Akokan (2009, Enja)

Alfredo Rodríguez & Pedrito Martínez: Duologue (2019, Mack Avenue)

Harold López Nussa: Te lo dije (2020, Mack Avenue)

